



Anstoß Johann Gruber

Grußwort beim Symposium „Anstoß Gruber“

5. April 2019, Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

Warum erinnern wir uns an Johann Gruber? Wie gehen wir damit um, „dass wir in der Tradition jener Gesellschaftsformation stehen, die – gewissermaßen als worst case – den Nationalsozialismus hervorgebracht oder zumindest nicht verhindert hat.“¹, so die Historikerin Heidemarie Uhl. Es zwingt uns förmlich zur Erinnerung. „Denkmäler zur Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und an seine Opfer beziehen sich nicht nur auf die Vergangenheit, sie sind Zeichensetzungen für die Gegenwart und Zukunft.“²

Johann Gruber war durch und durch kirchlich sozialisiert und war Priester, also ein Mann der Kirche und amtlicher Vertreter der Kirche. Er hat sich teilweise mit Vertretern und Vertreterinnen der Orden und der Diözese Linz nicht leichtgetan. Diese haben sich mit Gruber nicht leichtgetan. Diese Facetten sind mittlerweile bekannt und es ist wichtig, dieses beiderseitige Verhältnis differenziert auszuleuchten und Lehren daraus zu ziehen, und dies nicht mit den Schablonen gegenwärtiger Auseinandersetzungen. Die Erinnerung der Diözese Linz an Johann Gruber darf dieses Kapitel nicht ausblenden, wenn es ihm gerecht werden will. Das ist ein integraler Bestandteil des Erinnerns.

Die entscheidende Konfrontation Grubers war jedoch jene mit den Nationalsozialisten und darin im KZ Gusen mit dem mörderischen System der SS. Und so werden Grubers Inhaftierung, sein Leben, Wirken und seine Ermordung im KZ Gusen zu Recht bei Gedenkfeiern in den Vordergrund gerückt.

Engel in der Hölle

Für die Kirche des Evangelischen Gemeindezentrums Plötzensee in Berlin schuf Alfred Hrdlicka von 1969 bis 1972 den „Plötzenseer Totentanz“³. Die Tafeln haben biblische und gegenwartsbezogene Themen und stellen gegen Menschen gerichtetes Unrecht, Gewalt und Tod der Passion Christi gegenüber, die gerade hier und heute ihre Fortsetzung findet: „Kain und Abel, Tod im Boxring, Tod im Showbusiness, Tod eines Demonstranten, Tod einer Minderheit, Emmausmahl-Abendmahl-Ostern, Golgotha in Plötzensee, Johannes des Täufers Enthauptung, Massenhinrichtung in Plötzensee, Guillotine. Auf allen Tafeln ist der Innenraum der Hinrichtungsstätte Plötzensee angedeutet, erkennbar am Balken mit Fleischer-Haken und den Rundbogenfenstern. Ein Bild zeigt Todeskandidaten, die im Warteraum der Hinrichtung stehen bzw. sitzen. Von außen her betrachtet haben sie nur noch kurze Zeit zu leben. Ihre Zeit ist Galgenfrist. Hinrichtungen wurden 1944 im Abstand von zwei Minuten durchgeführt.“⁴ Und

¹ Heidemarie Uhl, Gedenken „vor Ort“. Das Denkmalprojekt in St. Georgen im Kontext der neuen Erinnerungskultur, in: Plattform Johann Gruber (Hg.), DenkStatt Johann Gruber. Neue Wege der Erinnerungskultur, Linz 2014, 58–63, hier: 62.

² Ebd., 63.

³ Der österreichische Künstler Alfred Hrdlicka widmete 1994/1995 dem Martyrium von Johann Gruber einen Zyklus von 14 Radierungen.

⁴ Vgl. dazu B. Oleschinski, Gedenkstätte Plötzensee. Hg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, Berlin 1995, 17.19.46f.53.58; N. Haase, Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische

doch: Bei aller Massivität und Brutalität sind Leiden und Tod nicht ausweglos: Über dem Gefangenen, der seinen Mitgefangenen das Brot bricht, liegt helles Licht. Das Geschehen im Plötzenseer Henkersschuppen ist mit der Abendmahls- bzw. Emmausszene (Lk 24,13–35) verbunden. Der eine, der als Todeskandidat in der gleichen Situation wie die Anderen – den Anderen das Brot bricht, das ist der Christus⁵.

„Überleben ist die einzige Form des Widerstandes im KZ“, hat Johann Gruber gesagt. Hoffnung wider die Hoffnungslosigkeit – unser Glaube an die Auferstehung kann so gedacht werden. Johann Gruber war bestrebt, diesen Widerstand der Christen gegen den Tod im KZ radikal einzulösen. Eine Szene steht mir vor Augen, die über Johann Gruber berichtet wird: Er liest den jungen französischen Mithäftlingen aus deutschen Zeitungen Berichte über die Kriegslage vor. Freilich muss er diese übersetzen. Er übersetzt diese aber so, dass sie ein Bild von einer greifbaren Niederlage Nazi-Deutschlands zeichnen. Hoffnung wider die Hoffnungslosigkeit.

Dr. Johann Gruber hat im Konzentrationslager Gusen als „Engel in der Hölle“ sein Brot geteilt und vielfach Menschen z. B. durch die „Grubersuppe“ das Leben gerettet. Dadurch brach in die Hölle des KZ ein Licht der Hoffnung und der Liebe ein. Gruber steht für Widerständigkeit, für Unangepasstheit, für eine gewisse Bauernschläue und für raffinierte Diplomatie. Er konnte Systeme aushebeln, selbst ein so todbringendes und hermetisch in sich verschlossenes wie das KZ Gusen. Er konnte die Botschaft der Auferstehung, die nichts als eine Botschaft der Befreiung ist, übersetzen. Das war die Suppe. Das war der Tauschhandel mit der Außenwelt. Das waren die Hostien, das war die Eucharistie. Das war eine Form von „Lagerschule“. Das waren die übersetzten Zeitungsberichte. In all diesem vermittelte er den selbst bis in die Hölle Gusen, den zum Todesraum gewordenen Karfreitag, reichenden Zuspruch Gottes.

Wenn sich die Kirche in Oberösterreich an Johann Gruber erinnert, dann nicht, weil hier offene Rechnungen beglichen werden müssen. Die Erinnerung an Gruber hält uns etwas vor Augen, was wir uns in dieser grauenvollen Grenzsituation des KZs kaum vorstellen können: nämlich, was es für Christen heißt, aus dem Glauben an die Auferstehung heraus zu leben und zu handeln. Die Erinnerung an Johann Gruber, an sein Leben und sein Wirken im KZ, nimmt den Kern von Ostern in den Blick und somit letztendlich das, was unseren Glauben begründet. Die Erinnerung an Johann Gruber ist deshalb nicht ein geschichtlicher Rückblick auf eine außergewöhnliche Biografie, die man in gewisser Regelmäßigkeit hervorholt. Sie ist vielmehr eine unser Glaubensverständnis vertiefende und deswegen zeitunabhängige Aktualisierung christlicher Existenz. In Gusen starb am Karfreitag 1944 ein großer Mann der Kirche.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

Herrschaft. Hg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Justiz, Berlin 1993, 126.

⁵ Vgl. dazu A. Hrdlicka, Brief an Wieland Schmied, in: Zeichen des Glaubens – Geist der Avantgarde. Religiöse Tendenzen in der Kunst des 20. Jahrhunderts, hg. von W. Schmied, Stuttgart 1980, 246; A. Hrdlicka, Skulptur und große Zeichnung, München 1973; G. Rombold, Christusbild und Gottesbild im 20. Jahrhundert, in: P. Baum (Hg.), Christusbild im 20. Jahrhundert, Linz 1981, 13-31, hier 24–28.